



Virtuosenfutter

Diese prachtvolle Edition ist eine Liebhaberausgabe in mehrfacher Hinsicht, ein Geschenk von Musikern an ihresgleichen. Es ist die Feier eines Komponisten, der längst über den Kreis Eingeweihter hinaus als Vollender seines Instruments gilt: Marin Marais, der Meister der Viola da Gamba, vor 350 Jahren in Paris geboren. Und mit grandioser Selbstverständlichkeit ist diese Ausgabe zugleich die Selbstbekräftigung eines Musikers, der ohne Zweifel zu den besten Gambisten unserer Zeit zählt: des Spaniers Jordi Savall.

In einer langen, sechssprachig präsentierten und großzügig bebilderten Vorrede erläutert er, wie er auf Marais kam. Fast fünfzig Jahre ist das her, und in Savalls blumiger Erinnerung wird daraus eine Hagiographie ganz eigenen Rechts. Eine auch über Musikkreise hinausreichende Öffentlichkeit hat Marais bereits vor 15 Jahren gewonnen, als der Spanier Musik des Komponisten für Alain Corneaus Film „Tous les matins du monde“ einspielte, der unter dem Titel „Die siebente Saite“ auch bei uns in den Kinos erfolgreich war.

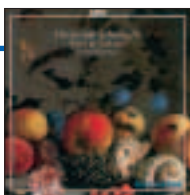
Die Aufnahme der Stücke aus Marais' viertem Buch, 1717 veröffentlicht, bietet zwar nur einen Bruchteil aus dem Gesamtwerk des Komponisten, das mehr als fünfhundert Titel umfasst, doch in den Interpretationen von Savall erscheinen die Stücke auf Anhieb enzyklopädisch; das gilt vor allem für die Sätze des zweiten Teils, für deren Interpretation Marais ausdrücklich „im Gambespielen Bewanderte“ fordert. Savall bleibt dem Komponisten keine virtuose oder kokette Geste schuldig. Irritierend sind einzig einige rätselhafte Geräusche der Interpreten beim Spielen.

Andreas Obst

**Musik
Klang**

★★★★
★★★

Marais, Pièces de viole; Jordi Savall, Philippe Pierlot (Viola da Gamba), Pierre Hantaï (Cembalo), Rolf Lislevand, Xavier Díaz-Latorre (Theorbe, Gitarre), Andrew Lawrence-King (Harfe), Pedro Estevan (Schlagwerk) (2006)
Alia Vox/HM 2 SACD 9851 (105')



Berlinerisch

Christoph Schaffrath (1709-1763) gehörte zur Hofkapelle

Friedrichs des Großen und wurde von Zeitgenossen in einem Atemzug mit Bach, Händel und Telemann genannt. In der Tat haben seine Triosonaten einen ähnlichen Charme wie die des späten Telemann, doch seine Sonaten für Gambe bzw. Cello und obligates Cembalo lassen bereits den galanten Stil der Berliner Schule erkennen. Diese Grenzwanderung kommt in der kundigen und einfühlsamen Interpretation des Ensembles Epoca Barocca gut zur Geltung. Leichte Tonschwankungen des Oboisten werden durch das sehr gute Spiel von Margarete Adorf (Violine), Sergio Azzolini (Fagott) und Christoph Lehmann (Cembalo) aufgefangen, und insgesamt ist dem Ensemble ein hörbarer Fortschritt zu seiner Heinichen-CD (ebenfalls CPO) gelungen. *M.Hen.*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★

Schaffrath, Trios, Sonaten; Epoca Barocca (2003/05)
CPO/JPC CD 777 116-2 (70')



Früh

Dieses oft gönnerhafte Herabschauen auf Mozarts Frühwerk, dieses Belächeln seines noch nicht ausgereiften

Stils! Die neue CD des Abegg-Trios mit den frühen, bislang in noch keiner Gesamtaufnahme veröffentlichten Londoner Klaviertrios von 1764 ist dazu angetan, alle Vorurteile gründlich zu überprüfen. Denn das Abegg-Trio nimmt diese unter dem Titel „Sonaten“ firmierenden Werke sehr ernst, jeden Triller, jedes Crescendo des Cellos, jede Begleitfigur der Violine. Die Feinheiten und der Humor dieser Musik vermitteln sich geradezu taktweise. Dadurch entsteht ein ungemein vitales und ungekünsteltes Musizieren. Auch klanglich stehen die drei Instrumente geradezu ideal zueinander in Beziehung. *C.Vr.*

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Mozart, Klaviertrios KV 10-15, Divertimento KV 254; Abegg-Trio (2006)
Tacet CD 148 (65')



Kraftvoller Romantiker

Camille Saint-Saëns' Schaffen für Violoncello ist überschaubar, im Konzertsaal jedoch nur bruchstückhaft präsent. Vor allem das Cellokonzert Nr. 1 op. 33 ist zum Repertoire-Klassiker geworden, das wunderbare Cello-Solo aus dem „Karneval der Tiere“ avancierte gar zum Kultstück in Promadenkonzerten. Weit seltener wird das zweite Konzert verlangt oder gar die frühe Suite op. 16, die in zwei Versionen existiert. Die Cello-Kammermusik dagegen ist ein wenig populärer.

Eine Gesamtschau der Cello-Kompositionen von Saint-Saëns liegt jetzt mit Maria Kliegel bei Naxos vor. 1995 spielte sie mit der Bournemouth Sinfonietta und Jean-François Monnard die Werke mit Orchester ein, 2004 in Koproduktion mit dem Deutschlandfunk die beiden Sonaten und die Suite op. 16 in der Fassung mit Klavier, die jetzt erschienen sind. Als Pianist ist François-Joël Thiollier zu hören, der sich auf Naxos unter anderem mit Aufnahmen sämtlicher Klavierwerke von Debussy und Ravel profiliert hat.

Das Duo Kliegel-Thiollier gibt ein leidenschaftliches Plädoyer für Saint-Saëns. Gleich der Einstieg in das Allegro der ersten Sonate lässt den kraftvollen, selbstbewussten Gestus erkennen, der die gesamte Interpretation trägt. Leichtgewichtiger klingt die effektvolle Suite op. 16, die Saint-Saëns später auch für Cello und Orchester bearbeitete. Die zweite Sonate entstand 1905, sie charakterisiert den Spätstil des Komponisten. Mit diesem großformatigen, in vier Sätzen angelegten Werk schuf Saint-Saëns noch einmal einen spätromantischen Gegenpol zu den aufkommenden Strömungen des Impressionismus. Maria Kliegel und François-Joël Thiollier kosten das Werk mit instrumentaler Bravour und tonlichem Facettenreichtum aus.

Norbert Hornig

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Saint-Saëns, Cellosonaten op. 32 und 123, Suite op. 16; Maria Kliegel (Cello), François-Joël Thiollier (Klavier) (2004)
Naxos CD 8.557880 (77')

Sanglicher Beethoven, bissiger Schostakowitsch

Historische Aufnahmen aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts bezeugen das hohe interpretatorische Niveau dreier renommierter Ensembles aus Osteuropa: Beethoven-, Borodin- und Smetana-Quartett.

Dmitri Schostakowitsch pflegte zu einigen Interpreten seiner Zeit ein freundschaftliches Verhältnis: Nicht wenige seiner Werke sind von sowjetischen Musikerkollegen angeregt, ihnen gewidmet und (oder) auf den Leib geschrieben. Eine besonders enge, über 50 Jahre währende Zusammenarbeit verband ihn mit dem Beethoven-Quartett: Das 1923 in Moskau gegründete Ensemble hat fast alle seine Quartette uraufgeführt – und naturgemäß in unmittelbarem Kontakt mit ihm erarbeitet.

Die Schostakowitsch-Interpretationen des Beethoven-Quartetts können folglich ein denkbar hohes Maß an Authentizität für sich beanspruchen: Das ist den Aufnahmen der Firma Melodya aus den 1960er und 1970er Jahren auch deutlich eingepreist, die nun in einer remasterten Version auf CD erschienen sind. Vom (wie Schostakowitsch selbst befand) „frühlingshaften“ Gestus des ersten über die mitunter sinfonische Klangfülle des dritten Quartetts bis hin zur monologisch einsamen Sprödeheit der letzten Werke treffen die Streicher den individuellen Tonfall jeder einzelnen

scheinen. So werden die Einspielungen zu eindrücklichen Dokumenten einer fruchtbaren künstlerischen Partnerschaft zwischen Komponist und Interpreten. Einzige editorische Ausstattung der CDs hätte gerne ein wenig üppiger ausfallen dürfen: Der Booklet-Text ist nur auf Russisch und Englisch zu lesen.

Neben diesem interpretatorisch zweifellos herausragenden Beitrag zum vergangenen Schostakowitsch-Jahr hat Melodya kürzlich noch einen weiteren Schatz aus seinen Archiven als Silberling veröffentlicht: 1958 bzw. 1965 entstandene Aufnahmen des Borodin-Quartetts mit den beiden (hierzulande selbst in Fachkreisen völlig unterschätzten) Gattungsbeiträgen seines Namensgebers. Die ebenfalls in Moskau gegründete Formation demonstriert hier eine unglaublich reich ausdifferenzierte, geschmeidig-elegante und dennoch griffige Ensemble-Kultur vom Allerfeinsten: Da ist jede Phrase organisch geatmet und mit agogischen Freiheiten belebt – ohne dass dabei je der großen Bogen gefährdet würde. Eine bis heute nicht übertroffene (wenn überhaupt erreichte) Darbietung, die die

doch die kantablen, melodischen Seiten der Musik stärker in den Mittelpunkt, als es sonst oft der Fall ist. Die großen Adagio-Monumente werden innig, aber niemals sentimental ausgesungen und mit langem Atem auf ihre Verdichtungen zugeführt – wunderbar etwa bei den archaisierenden Vorhalten im pseudolydischen „Heiligen Dankgesang“ aus dem a-Moll-Quartett –; in den bewegten Sätzen sind alle artikulatorischen Details sorgsam ausdifferenziert, was auch dank einer maßvollen, spürbar in langjähriger Auseinandersetzung gereiften Tempowahl möglich ist. Deshalb bleiben Beethovens komplexe Motivgefüge stets angenehm transparent und nachvollziehbar. Nicht zuletzt durch eine vielfältige Palette dynamischer und klanglicher Nuancen (beispielsweise in den zahlreichen Unisono-Kombinationen) erzeugen die Smetanas dabei einen Farbreichtum, der ihre Beethoven-Interpretationen zu ganz eigenständigen, zeitlos gültigen Referenzaufnahmen macht.

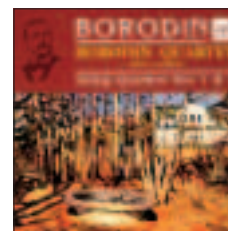
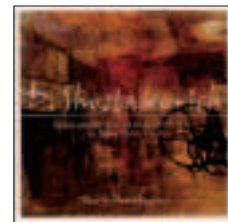
Marcus Stäbler

Schostakowitsch hat dem Beethoven-Quartett vieles auf den Leib geschrieben

Komposition punktgenau; die nicht selten hohen technischen Anforderungen werden dabei mit scheinbar spielerischer Leichtigkeit gemeistert. Was aber vor allem andern an den vorzüglichen Darbietungen fesselt, ist ihre zwingende emotionale Intensität – wie etwa im achten Quartett zu hören, das den Opfern von Faschismus und Krieg gewidmet ist und die biographische Tonfolge D-Es-C-H in immer neuen Formen und Variationen umkreist: Nach dem breit ausgeführten Lento-Trauergesang zu Beginn findet das Ensemble in den beiden bewegten Mittelsätzen zu einem Zugriff von geradezu beißender Schärfe, um anschließend in einen umso deprimierteren Con-Sordino-Klang zurückzusinken. Das ist kaum schonungsloser, rauer und packender denkbar – und lässt einige jüngere Aufnahmen des Stücks in der Rückschau plötzlich doch eine Spur blank geputzt er-

motivisch subtil vernetzten, klanglich reizvollen und ganz eigenständigen Quartette von Borodin so angemessen abbildet, wie sie es verdient haben: als Meisterwerke ersten Ranges.

Im Falle der späten Beethoven-Quartette – bei denen Borodin explizit anknüpft – steht das hohe Ansehen der Kompositionen außer Frage. Deshalb gehören sie zum Kernrepertoire der meisten renommierten Ensembles aus Vergangenheit und Gegenwart. Das gilt auch für das Smetana-Quartett, das die internationale Kammermusikszene bis zu seiner Auflösung 1989 beinahe fünfzig Jahre lang entscheidend mitgeprägt hat. Die neu erschienene (und technisch vortrefflich aufbereitete) Supraphon-Aufnahme lässt die charakteristische Handschrift des Ensembles zutage treten: Ohne die schroffen Konturen der Musik zu glätten, rücken die tschechischen Streicher



Schostakowitsch, Streichquartette Nr. 1, 3 und 4; Beethoven-Quartett (1964/65); Melodya/Codæx CD 1000860
Schostakowitsch, Streichquartette Nr. 7, 8 und 10; Beethoven-Quartett (1961-69); Melodya/Codæx CD 1000861
Schostakowitsch, Streichquartette Nr. 14 und 15; Beethoven-Quartett (1974/75); Melodya/Codæx CD 1000863
Borodin, Streichquartette Nr. 1 und 2; Borodin-Quartett (1958/65); Melodya/Codæx CD 1000942
Beethoven, Streichquartette Nr. 11-16; Smetana-Quartett (1961-70); Supraphon/Codæx 3 CD 3870



Tief blickend

Schostakowitschs Sonaten für Violine und Viola sind gewichtige Spätwerke. Die junge Isabelle van Keulen weiß um die Tiefen, die sich in diesen beiden Werken auftun. Im Duo mit dem souverän mitgestaltenden Ronald Brautigam vermittelt sie viel von der ernsten Dimension dieser Musik. Besonders die Violasonate op. 147 lastet schwer. Es ist Schostakowitschs letztes Werk, ein resignierender Abschied vom Leben. Der Komponist erlebte die Uraufführung im September 1975 nicht mehr. Van Keulen profiliert sich hier als vorzügliche Bratschistin. *N.H.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Schostakowitsch, Violinsonate op. 134, Violasonate op. 147; Isabelle van Keulen (Violine, Viola), Ronald Brautigam (Klavier) (1992)
Challenge/Sunny Moon CD 72071 (55')



Frühmodern

Stephan Stiens bleibt weiterhin ein wichtiger Wegbereiter der modernen Gitarre. Seine Aufnahmen wagen sich ins Dickicht des Unentdeckten, vermeiden die abgenudelten Evergreens. Diesmal widmet sich Stiens Werken aus den 1930er und 1940er Jahren. Da stehen Ignace Stravinsky neben Franz Burkhardt und Frank Martin, Antonio José neben Johann Nepomuk David. Auch der Meister Manuel de Falla ist mit dem elegischen „Homenja“ von 1920 dabei. Unterschiedliche Musik einer Zwischenzeit; die Experimente der Avantgarde kamen für die Gitarre viel später – immer harmonisch, intim, manchmal historistisch formstrenge, manchmal romantisierend gibt sich das Instrument hier. In jedem Fall hörensenswert und abwechslungsreich. *T.U.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Zwischenzeit; Stephan Stiens (Gitarre) (2004)
Accent Music CD 64014 (69')



Die Wale singen

Zunächst ein donnerndes Tremolo, ein Signal, Stille, dann ein Schleifen in den höchsten Tönen. Ein Klavier und eine Geige. Der zelebrierte Kontrast von mächtig und filigran – brutal, aber auch sinnlich; langsam entwickeln sich die Signale, finden in tonale Zusammenhänge. Ebben ab, heben an. Später stößt eine Klarinette hinzu, eine Altflöte, ein Flüstern: „Eleven Echos Of Autumn“ von George Crumb. Eine Musiksprache, die aus solchen Signalen und Rufen, aus Symbolen, Minibildern besteht. Und man meint die Echos des Herbstes zu hören, den Schein der Abendsonne. Die surrenden Insekten, die fallenden Blätter.

Es gibt Namen, die kursieren wie Lauffeuer in der Szene. Einer von ihnen ist George Crumb (geb. 1929), der mit seinem elektrischen Streichquartett „Fallen Angels“ in den 1970ern zum Ankläger des Vietnam-Kriegs wurde. Dabei sind Henry Cowell und John Cage eher seine Väter, in ihrer ganzen deutlichen Undeutlichkeit. Kein Zweifel: Crumb steht in einer Reihe mit den großen amerikanischen Individualisten von Ives bis Partch. Eine singuläre Figur auch er. Crumbs Sprache kann dieses Suchen haben, eine Welt hörbarer Symbole, ein Flüstern, Raunen, mitunter von stählerner Direktheit – nichts ist dieser Musik fremd.

„Vox Balaenae“ thematisiert den Gesang der Wale. Elektrische Flöte und Cello und verstärktes Piano. Ein Wassergesang, ein stilles, mächtiges Gleiten, bei dem der Flötist die Stimme mit einsetzt, die Flöte als Sprachrohr einer modulierenden Tonlage benutzt. Aber diese Musik funktioniert auch ohne thematische Grundierung und Entschlüsselung.

Glasharmonika, Flügel, Geige, Cello, Flöte und Klarinette, manchmal Percussion – mehr braucht Crumb für diese hellen kammermusikalischen Kleinigkeiten nicht. Seine Stücke besitzen einen Wiedererkennungswert. Das ist selten in Neuer Musik.

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Crumb, Vox Balaenae; Ensemble für Neue Musik Zürich, Jürg Henneberger (1996)
Hat/HM CD 166 (63')



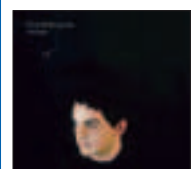
Himmlisch

Bei einem Lehraufenthalt in Berkeley lernte der französische Komponist Gerard Grisey (1946-1998) durch einen befreundeten Astrologen die Klänge der Pulsare kennen. Periodisch pulssierende Wellensignale, hervorgerufen durch die rotierenden Überbleibsel gewaltiger Sternexplosionen; Signale, die über Radioteleskope hörbar gemacht werden können. Von jeher hatte sich Grisey für Schwingungen, das Interieur von Zeit, Raum und Rhythmus interessiert. Fasziniert von dem neuen galaktischen Phänomen baute er schließlich fünf Schlagzeugstücke um einen obligaten Pulsar. Felle und Metallklänge umspielen so die ewige Konstante. Ein wunderbar reizvoller, sich weit verzweigender und vom Ensemble S klug ausgeleuchteter menschlicher Kommentar zu einem himmlischen Phänomen. *T.U.*

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Grisey, Le Noir de l'Etoile; Ensemble S (2004)
Zeitklang/Klassik-Center Dual Disc 20022 (56')



Elegisch

Woher Nico Muhly melancholisch reduzierte Kammermusikformate zwischen Solo-Klavier und Triobesetzung ihre Credits beziehen, liegt nicht nur im polyrhythmisch gedrehten „Hudson Cycle“ auf der Hand. Doch neben Philip Glass sind auch Pop und Elektronik wichtige Einflussphären für Muhlys Minimalismus. In letzter Zeit sind die Antennen des 26-jährigen New Yorkers vor allem nach Island gerichtet. Und so wundert es nicht, dass diese Musik immer dann aufhorchen lässt, wenn Produzent Valgeir Sigurdsson – besser bekannt durch seine Arbeit mit Björk – die Finger im Spiel hat. Er manipuliert die elegischen Streichermonologe und instrumentalen Rhythmusschleifen mit einem Sound, der sich organisch ins minimalistische Pattern-Geflecht fügt. *Wie*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Muhly, Speaks Volumes (2006)
Bedroom Community/Indigo CD HVA-LUR 1 (53')

30 Jahre unterwegs im 20. Jahrhundert

Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen. Als Hochschuldozent Reinbert de Leeuw und ein ambitioniertes Häuflein Musikstudenten sich 1974 zusammenfanden, um eine Aufführung von Schönbergs „Pierrot Lunaire“ auf die Beine zu stellen, ahnten auch die Beteiligten nicht, dass damit eine Expedition durch die vielgestaltige Klanglandschaft der Gegenwartsmusik ihren Anfang nahm, die noch heute neue Horizonte erschließt. Dass Neue-Musik-Formationen eine lange Halbwertszeit haben, ist nicht ungewöhnlich, die Aktivitäten des Schönberg-Ensembles haben jedoch eine Tradition, die nur vom befreundeten Asko-Ensemble (Gründung 1965) überboten wird, mit dem man bei größer disponierten Werken regelmäßig zusammenarbeitet. Somit dokumentiert diese im Übrigen mit über 600 tadellosen Booklet-Seiten ausgestattete Ensemble-Edition in fast durchweg exzellenten Interpretationen unter Reinbert de Leeuw und Gastdirigent Oliver Knussen (von relativ problematischen Mahler-Arrangements einmal abgesehen) „A century of music in perspective“, das es in sich hat. Denn was da in größtenteils bisher unveröffentlichten Live-, Radio- oder Studio-Aufnahmen sowie Wiederveröffentlichungen längst vergriffenen Materials – darunter Sternstunden wie Schönbergs „Pierrot“ mit Barbara Sukowa oder Ligetis Violinkonzert mit Frank Peter Zimmermann – zu hören ist, sind nicht nur Klassiker der Moderne (die ersten sieben CDs sind der Musik vor 1945 gewidmet) und Meilensteine der Avantgarde (Stockhausens „Gruppen“). Auch die Musik Ruth Crawford Seegers, die im Amerika der 1920er Jahre ziemlich unbemerkt die Dissonanz emanzipierte, oder Galina Ustwolskajas wenig bekanntes Frühwerk gilt es hier zu entdecken.

Obwohl die Arbeit des Ensembles zunächst besonders durch die Affinität zur Zweiten Wiener Schule charakterisiert war und hier geradezu programmatisch mit Schönbergs „Kammersymphonie“ beginnt, ist die stilistische Bandbreite der niederländischen Formation denkbar groß. Der von Adorno konstruierten Dichotomie von Schönberg-Schule und Neoklassizismus wird mit wunderschönen Einspielungen von Strawinskys „Mass“ und „Cantata“ ebenso wenig Rechnung getragen wie dem typisch deutschen Zwiespalt von Strukturdenken und gehobener Unterhaltung. Also stehen Stockhausen, Boulez und die gesammelte italienische Avantgarde ebenso zur Debatte

wie die jazzinfiltrierte Suggestion urbaner Lebensfreude bei John Adams („Chamber Symphony“, „Scratchband“), George Antheil („Ballet mécanique“) und Darius Milhaud („Saudades do Brazil“).

Weitaus verblüffender als die ästhetische Offenheit der Programmpolitik ist jedoch die Tatsache, dass reine Instrumentalkompositionen hier eine Seltenheit darstellen und sicher achtzig Prozent des Programms Stücke mit Vokalbeteiligung ausmachen, worunter immer wieder bemerkenswerte Interpretationen in Zusammenarbeit mit der Sopranistin Rosemary Hardy, dem Nederlands Kamerkoor und der Cappella Amsterdam zu finden sind.

All der hörenswerten Neu- und Wiederentdeckungen nicht genug, hält diese opulente Retrospektive noch drei DVD-Produktionen bereit, welche die inzwischen besonders enge Bindung zum Musiktheater veranschaulichen. Die ausgesprochen morbide, vielleicht tendentiell plattitüdenhafte Inszenierung von Kagels „Aus Deutschland“ und de Leeuws feinsinnige „Re-Kompositionen“ prominenter Schumann- und Schubert-Lieder („Im wunderschönen Monat Mai“) wenden sich dabei aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln dem spätromantischen Kunstlied und seinen nächtlichen Dimensionen zu. Vollends todessehnsüchtig wird es dann in der faszinierenden Begegnung mit den ekstatisch-surrealen Traumwelten Claude Viviers, dessen vierstündiges Portrait einen Höhepunkt der Edition darstellt. Mit der stilsicheren Inszenierung von Viviers Oper „Kopernikus“ und einer dramatisch angelegten Assemblage aus wesentlichen Kompositionen des tragisch früh gestorbenen Kanadiers setzen Reinbert de Leeuw und der englische Regisseur Pierre Audi dieser außergewöhnlichen Musik ein Denkmal.

Dirk Wieschollek

Schönberg Ensemble Edition; div. Solisten, Cappella Amsterdam, Nederlands Kamerkoor, Schönberg Ensemble, Asko Ensemble, Reinbert de Leeuw, Oliver Knussen (1980-2006) Etcetera/Codæx 23 CD und 4 DVD 9000



CHANDOS



FRANZ XAVER RICHTER
Sinfonien
Matthias Bamert
London Mozart Players
CHAN 10386



PIERLUIGI PALESTRINA
Offertoria
Richard Marlow, Trinity College Choir
CHAN 0732



ALEXANDER GRETSCHANINOW
Passionswoche
Phoenix Bach Choir
Kansas City Chorale, Charles Bruffy
CHSA 5044 (Hybrid SACD)

Den neuen Chandos Katalog 2007 können Sie zusammen mit Verdis Requiem als limitierte Sonderausgabe gegen eine Schutzgebühr bei ihrem Fachhändler vor Ort beziehen.

Codaex Deutschland GmbH
Landsberger Strasse 492 · 81241 München
info@codaex.com

Codaex